





*Angel. Kaufm. del.*

*Lips sc. Roma.*

Goethe's  
Schriften.

---

Fünfter Band.



Leipzig,  
bey Georg Joachim Göschen,  
1788.



E g m o n t.

---

Ein Trauerspiel  
in fünf Aufzügen.

## P e r s o n e n .

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften. Regentin der Niederlande.

Graf Egmont, Prinz von Gaure.

Wilhelm von Oranien.

Herzog von Alba.

Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavell, im Dienste der Regentin,

Richard, Egmonts Geheimschreiber.

Silva, }  
Gomez, } unter Alba dienend.

Clärchen, Egmonts Geliebte.

Ihre Mutter.

Brackenburg, ein Bürgerssohn.

Soest, Krämer, }  
Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel,  
Zimmermann, }  
Seisensieder, }

Buyck, Soldat unter Egmont.

Ruysum, Invalide und taub.

Wanssen, ein Schreiber.

Wolk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

---

## Erster Aufzug.

---

### Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

---

Setter, Bürger von Brüssel, ein Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. Soest, Bürger von Brüssel, ein Krämer.

Soest.

Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drey Ringe schwarz, die habt ihr eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dieß Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

B u y c k ,

ein Hokländer, Soldat unter Egmont.

Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinnst, traktire die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's als wenn ihr geschossen hättet.

So est. Ich sollte drein reden: denn eigentlich verlier' ich dabey. Doch, Buyck, nur immerhin.

B u y c k schießt. Nun, Pritschmeister, Reservenz! — Eins! Zwen! Drey! Vier!

So est. Vier Ringe? Es sey!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

**B u y k.** Danke, ihr Herren. Wäre  
Meister zu viel! Danke für die Ehre.

**Setter.** Die habt ihr euch selbst zu danken.

**N u y s u m,**

ein Friesländer, Invalide und taub.

Daß ich euch sage!

**S o e s t.** Wie ist's, Altr?

**N u y s u m.** Daß ich euch sage! — Er  
schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

**B u y k.** Gegen ihn bin ich nur ein armer  
Echlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie  
keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück  
oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, im-  
mer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich  
von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bey  
ihm diene und nichts von ihm lernte. —  
Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König  
nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rech-  
nung, Wein her!

**Setter.** Es ist unter uns ausgemacht,  
daß jeder —

Buyck. Ich bin fremd und König, und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

Setter. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Kuysum. Was?

Soest laut. Er will uns gastieren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen, und der König nur das doppelte zahlt.

Kuysum. Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herren Art, splendid zu seyn, und es laufen zu lassen wo es gedeiht.

Sie bringen Wein.

Alle. Ihre Majestät Wohl! Hoch!

Setter zu Buyck. Versteht sich Eure Majestät.

Buyck. Danke von Herzen, wenn's doch so seyn soll.

Soest. Wohl! Denn unserer Spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Kuysum. Wer?

Soest lauz. Philipps des Zweyten, Königs in Spanien.

Kuysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben.

Soest. Hattet ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

Kuysum. Gott tröst' ihn! das 'war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hler abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unse Fürsten müssen froh und frey seyn, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt seyn, so guterzige Narren wir auch sind.

Fetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freye Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürstigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Dunct, an Euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus.

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf  
Egmont hoch!

Nuysum. Überwinder bey St. Quintin!

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Nuysum. St. Quintin war meine letzte  
Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum  
die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich  
doch den Franzosen noch eins auf den Pelz ge-  
brennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch  
einen Streiffchuß an's rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's  
frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten  
und sengten die Wälſchen Hunde nicht durch ganz  
Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie!  
Ihre alten handfesten Kerle hielten lange wider,  
und wir drängten und schossen und hieben, daß  
sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten.  
Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe  
niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber  
herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd,

Hause mit Hause, auf dem breiten flachen Sand' an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bau! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbey, und das nicht nah' genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth. Da ging's! Nick! rack! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles in's Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir beydebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Mußte doch die Wälsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede

machen. Und den Frieden seyd ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch!  
und abermal hoch! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentinn lebe!

Jetter. Klug ist sie, und mäßig in allem, was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neue Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sey um der Religion willen. Ja es hat sich. An drey Bischöfen hatten wir ge-

genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er nöthig wäre; und da sezt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rümpelt und schüttelt, desto trüber wird's.

Sie trinken.

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. Sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt, und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seyen Ketereyen drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was neues, ich hab' nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist, der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Opren, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. Laut. Es ist ja wohl nichts un-

schuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

K u n s u m. Ey wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

J e t t e r. Sie sagen aber, es sey nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber seyn. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich gewesen. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf was ich möchte, können sie mich doch denken und singet lassen was ich will.

S o e s t. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisiren zu lassen. Und der Adel muß auch bey Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

J e t t e r. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen Französischen Psalm, und denke nichts

dabey, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist; gleich bin ich ein Keßer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bey einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen sind; auf der Stelle helf' ich ein Diebell, und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

So est. Wackre Leute. Nullich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Geföch, als wenn unste auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit Lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bey der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Fetter. Da mag doch auch was dran seyn. Ich sagt's immer selbst, und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

Bu yk. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

So est. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Fetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Bu yk. Frisch, ihr Herren! Über dem Schwätzen vergeßt ihr den Wein und Oranien.

Fetter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Ball: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

So est. Nun, Alter, bring' auch deine Gesundheit.

Du ysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Bu yk. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabey zu Muthe ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein anderer, wie sie über einen Hügel kamen und bey einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andre verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so.“

So est. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt seyn.

Jetter. Ja es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Bunck. Das sollt' ich übel nehmen.

Fetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die Spanischen Besatzungen los waren, hohlten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Fetter. Verir' Er Sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bey dir.

Fetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

Sie lachen.

Fetter. Du bist ein Tropf.

Bunck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringe auch Eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Fetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freyheit!

Buyck. Brav! das sind auch wir zufrieden.

Sie stoßen an und wiederholten fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anders ausruft und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freyheit!



### Pallast der Regentinn.

Margarete von Parma, in Jagdliedern.  
Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentinn.

Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

Alle gehen ab.

Der Gedanke an diese schreckliche Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergehen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dieß seyn die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das räthlichste, das beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte, sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu läugnen? Der Übermuth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinnen des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Auführer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauerhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe;

schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O was sind wir Große auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentinn. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

Regentinn. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer die bildersürmerische Wuth sich zeigt. Wie eine rasende Menge mit Stäben, Wellen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen,

von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles was sie nur Geweihtes, Geheiligttes antreffen, zerschmetterten, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Berwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentinn. Ach, wie ergreift mich auf's neue der Schmerz bey deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt ihr doch selten meinem Rath folgen mögen. Ihr sagtet oft im Echerze: „Du siehst zu weit, Machiavell! du solltest Geschichtschreiber seyn: wer handelt, muß für's nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus gesehen?

Regentinn. Ich sehe auch viel voraus, ehne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt ihr die Auführer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andere Mittel sind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentinn. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage ver-

warf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens auf's eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spionen, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und Jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerey schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind seyn? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bey ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was ihr thut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel,

das Volk, die Soldaten. Was hilft es, auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweyerley Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

Regentinn. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu' und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen, wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre seyn, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an die hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Dcuerungen?

Machiavell. Denkt nur deswegen nicht übler von mir.

Regentinn. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann seyn kann, wenn er gleich

den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer die ich schätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regentinn. Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentinn. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsin. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich von vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in eurer Provinz entsteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?“

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentinn. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über ihre Ver-

fassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm gesprochen. Wie soll Vertrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitzthümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet als fette Pfründen geschmaus't, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Einigen regieret werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitzthümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrschen?

Regentinn. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

**Machiavell.** Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unstrigen seyn.

**Regentinn.** Wenn du so willst, so thät es noth, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

**Machiavell.** Ein gefährliches Paar.

**Regentinn.** Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt.

**Machiavell.** Recht im Gegentheil geht Egmont einen freyen Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentinn. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

Machiavell. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

Regentinn. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont, freut ihn, sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besizer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

Regentinn. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unfäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Ge-

gesellschaften, Gastmale und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesandten haben die Gäste einen dauernden Austausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüther des Volkes in Bewegung, und wie stuzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentinn. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, und nußt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So heßt eins das andre; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bey Hofe nicht alles gedenkt. Ich

kann nicht läugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

Regentinn. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sey Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

Machiavell. Ich bitte euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und euch.

Regentinn. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein Niederländischer Adel und sein goldenes Bließ vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beydes kann ihn

vor einem schnellen, willkürlichen Unmuth des Königs schützen. Untersuch' es genau, an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hat's so genau nicht genommen, und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf den Herzen habe, soll bey dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Neuse nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

*Machiavell.* Habt ihr den Rath zusammen berufen lassen? Kommt Oranien auch?

*Regentin.* Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vasca nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch

ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht überleile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh' er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

---

### Bürgerhaus.

Clare. Clarens Mutter. Brackenburg.

Clare. Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

Brackenburg. Ich bitt' euch, verschont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

Clare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter im Sessel sitzend,

Singt' doch eins! Brackenburg secundirt so hübsch. Sonst war't ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brackenburg. Sonst.

Clare. Wir wollen singen.

Brackenburg. Was ihr wollt.

Clare. Nur hübsch munter und frisch weg!  
Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.

Die Trommel gerühret!

Das Pfeisken gespielt!

Mein Liebster gewaffnet

Dem Haufen befehlet,

Die Lanze hoch führet,

Die Leute regieret.

Wie klopft mir das Herze!

Wie wallt mir das Blut!

O härt' ich ein Wämslein,

Und Hosen und Hut!

Ich folg' ihm zum Thor' aus  
 Mit muthigem Schritt,  
 Ging' durch die Provinzen,  
 Ging' überall mit.  
 Die Feinde schon weichen,  
 Wir schießen darein.  
 Welch Glück sonder Gleichen,  
 Ein Mannsbild zu seyn!

Brackenburg hat unter dem Singen Elärchen oft  
 angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die  
 Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang  
 fallen und geht an's Fenster. Elärchen singt das Lied  
 allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht  
 auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb un-  
 schlüssig wieder um, und setzt sich.

Mutter. Was gibt's auf der Gasse,  
 Brackenburg? Ich höre marschiren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der  
 Regentinn.

Cläre. Um diese Stunde? was soll das  
 bedeuten? Sie steht auf und geht an das Fenster zu  
 Brackenburg. Das ist nicht die tägliche Wache,

das sind weit mehr! Fast alle ihre Häufen. O Brackenburg, geht! hört einmal was es gibt? Es muß etwas Besonderes seyn. Geh, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen.

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. Er reicht ihr abgehend die Hand; sie gibt ihm die ihrige.

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg!

Clare. Ich bin neugierig. Und auch verdankt mir's nicht. Seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es ist ein so treuer Bursche.

Clare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll ansaßt. Ich mache

mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Clare. Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verschert.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit